

Landeszug und das englische Verbleibe, den Hungerplan des Feindes, zunächst machte, wenn auch Entbehrungen zu tragen waren. Das führt die Zuerst der Kämpfer anzu und höchsten.

Das ist die Frucht des Kampfes. Wir haben nie in diesen schweren Jahren geliebt und den bitteren Ernst vergessen, den Ernst des Krieges, der mit tausend Sigheln die Menschen deckte. Was unerer harzte, wenn die Feinde liegten, das wußten wir, seit Ruflands Norden in Ditzpauzen haften wie die Wälden, und seit aus England die Stimmen zu uns herübertraten, die Deutschlands Verwirklichung forderten.

So ist in diesen Jahren uns mit der Zuerst der Kampfesjahre entgegen. So gerne wir den Frieden wollten und heute noch wollen, heute wissen wir: wir werden den Kampf durchkämpfen müssen bis zum Ende. Das wird nicht leicht sein, doch — wir müssen durch. Erst wenn der Sieg endgültig, wenn die Gegner erschöpft zu Boden sanken, dann kommt der Friede, den wir alle wünschen, den wir erhoffen für das dritte Kriegsjahr.

Solange jedoch, bis dieses Ziel erreicht ist, darf unser Volk nicht ruhen. Solange gilt uns Kärners tapferes Lieb:

Durch, Brüder, durch! — Dies werde Das Wort in Kampf und Schmerz, Gemeines mit dir Erde, Ebles will himmelwärts, Soll uns der Kampf verbrennen? Was gilt da Weltbrand? — Drum laßt den Blick nur ledern: Durch! — Dort ist's Vaterland!

Zwei Jahre Weltkrieg.

Von Dr. Müller-Weinungen.

Mitglied des Reichstages und des bayerischen Landtags. Wie könnte man den Rückblick über die zwei Kriegsjahre anders beginnen, als mit dem Ausdruck tiefer Dankbarkeit und höchster Bewunderung für all das, was unsere ruhmreiche Armee in allen ihren Teilen in dieser Zeitspanne zum Staunen der ganzen Welt, selbst unserer ehelichen Geistes hat! Worte können dem Heldentum unseres Volksheroes überhaupt nicht genügend Lobpreis bringen. Deutsche Tapferkeit, deutsche Anpassungsfähigkeit, deutscher Fleiß und deutsches Organisationsgenie haben sich niemals noch so glänzend in der ganzen Welt bewiesen wie in der hinter uns liegenden kurzen und doch auch so langen Kampfeszeit. Das Heldentum heute vor Verdun und an der Somme wird, wie Vieles vorher in diesem Ringen, in der Weltgeschichte kaum seinesgleichen finden.

Müssen wir uns heute schämen, daß wir uns in Manchem getäuscht, in Vielem geirrt haben? Gibt es einem Menschen — im In- und im Auslande — der sich nicht in allen wesentlichen Punkten getäuscht hätte? Wie über unsere Gegner und ihre Widerstandskraft, so haben wir uns patillo über unsere eigene Kraft im Irrtum befunden: aber hätte es jemand für möglich gehalten, daß Deutschland solche gewaltigen Leistungen einer wirkl. Welt von Feinden gegenüber vollbringen, so fleißig ihr widerstehen kann? Und wenn wir die gewaltige Widerstandskraft Englands, Frankreichs und Russlands heute anerkannt — wüßte nicht mit dieser Anerkennung die eigene Leistung? Hätte Jemand im Ernste es für möglich gehalten, daß ein moderner Krieg mit undenkbarsten Artillerieeinwirkungen sich jahrelang mit unermüdlicher Bestigkeit hinzuziehen kann? Dem Kaiser bis zum letzten jüngsten Refruten: wir alle, die Völker insgesamt, haben sich getäuscht über das Mögliche, über das eigene und das fremde Können. Freilich, fürchterliche, kaum ausdenkbare Folgen wird dieses Ringen hinterlassen: an sie auch nur ernstlich zu denken, verbietet die rauhe Zeit, die nur den Blick vorwärts erlaubt.

Auch zu Hause haben wir Großes, Gewaltiges an Arbeit und stillen Heldentum erlebt, würdig dem, was draußen sich abspielte. Aber dem Großen, Würdigen gestellt sich dort die Gemeinheit, das Unwürdige unaufhaltsam zu. Es ist überaus richtig: der Krieg macht die Guten besser, die Schlechten aber höchlich schlechter. Die verhängnisvolle Länge des Krieges stürzt die große Masse ab, erstickt die gewaltige sittliche Erhebung der Jugendtage 1914. Der Wagen und

Virtlicher Bericht der Seeresleitung.

(Wiederholt. Bericht im größten Teile der gestrigen Abendausgabe enthalten.)

WTB. Großes Hauptquartier, 31. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die englischen Unternehmungen bei Pozieres und Longueval erstreckten sich bis in den tiefsten Tag. Die letzten einen neuen großen englisch-französischen Angriff ein, der zwischen Longueval und der Somme am Morgen unter Einsatz von mindestens sechs Divisionen einheitlich erfolgte, während er zwischen Pozieres und Longueval tagelänger durch unsere Sperrefeuer niedergehalten wurde und erst abends in Einzeldrangriffen mit ebenfalls sehr starken Kräften zur Durchföhrung kam. Überall ist der Feind unter schwersten Verlusten Beschlüssen abgezwungen worden; seinen Fuß Boden hat er gewonnen. Doch zu Hochflüssen kam, und die hant dem schneidigen Draufgehen bauerlicher und leichtföhrer Reitertruppen sowie tapferer Schloßwag-Soldeiere zu unseren Gunsten entschieden. 12 Offiziere, 769 Mann des Gegners wurden gefangen genommen, 13 Maschinengewehre erbeutet.

Südlich der Somme Artilleriekämpfe.

In der Gegend von Brunay (Champagne) brach ein schwächerer französischer Angriff in unserem Feuer zusammen. Mehrere größere Schützlein; überflüssig des Werkes Thiaumont fanden keine Sandgranatentämpfe statt. Ein feindliche Mittergeangriff auf Conflans wurde mit Feuer auf Ponta-Mousson beantwortet. Ein auf Millheim in Baden an g e c h t e s Flugzeug geschwaderte wurde bei Neuburg am Rhein von unseren Jockern gefesselt, in die Luft geschlagen und verlost. Das feindliche Hörsprengung wurde nordwestlich von Mühlhausen zum Abbruch gebracht. Neuntant Schöndorf letzte in der Gegend von Sapaume den 11. Neuntant Wintgen südlich von Peronne den 12. Gegner außer Gefecht. Je ein französischer Doppeldecker ist westlich von Ponta-Mousson und südlich von Thiaumont (jeder durch Abwehrfeuer) abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits von Friedrichsdorf wurden russische Luftkämpfabteilungen abgewiesen. Angriffe gegen unsere Kasernenstellung westlich von Sogolishin und bei Nobel (am Strumen) südwestlich von Rijn sind gescheitert.

Die gegen die

Seeresgruppe des Generals v. Dänzingen. Fortgeschritten haben wir die russischen Truppen müssen sind auch gestern siegreich abgemehrt worden. Sie haben dem Angreifer wiederum die größten Verluste eingetragenen. Den Hauptdruck legte der Feind auf die Abschnittsbeiderseits der Bahn Ruzow-Sarnu zwischen Wittontz und der Turna, südlich der Turna und beiderseits der Dwa. Ein wohl vorbereiteter Gegenangriff warf den bei Jaroc e (südlich von Stobhagen) vorgebrungenen Feind zurück. Soweit bisher festgelegt, wurden gestern 1889 Russen (darunter neun Offiziere) gefangen genommen.

Unser Mittergeangriff haben während der letzten Kampftage dem Gegner durch Angriffe auf Unterfunktoore, marschierende und hinföhrer Truppen sowie die rückwärtigen Verbindungen erheblich Schaden zugefügt.

Armee des Generals Grafen v. Bohlmer In Fortsetzung der Angriffe im Südwesten nordwestlich und westlich von Bucarz gelang es den Russen, an einzelnen Stellen in die vorderste Verteidigungslinie einzudringen. Sie sind zurückgeworfen; alle Angriffe sind siegreich abgewehrt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Seeresleitung.

der Goldbeutel sind die Feinde des reinen Idealismus — allüberall in der Welt. Die gleichen Klagen kommen von Frankreich wie von England und Rußland: gemeine Ge-

winnsucht, Profitgier. Vöhergeist sind die keuschstem Begleiter jeder solchen großen Zeit, die so gewaltige Anforderungen an den Einzelmenschen wie an die ganze Völkerei stellt.

Wer sein Wort ist stark genug, um die blaspheämische Behauptung eines Kriegspatologen zurückzuweisen, als hätte das deutsche Volk „sozialen den Braten gerodet und am Kriegsheimat geüben“. Es ist ein wahrer Frenel, mit den bestigen Geföhlen eines so seine Erziehung und Freiheit zingenden Volkes in solcher Weise Geschändler zu treten und es herabzudrücken auf das Niveau eines niedrigsten Baniten, der aus seinem Baderium ein Geschöpf macht. Das deutsche Volk will von solcher Stimme nichts wissen, das soll auch das neutrale Ausland, in dem wir wahrhaftig nicht mehr viel Sympathien zu verlieren haben, wissen! Einen Mann, der solches Zeug zusammen schreibt, sollte man zur Strafe zur Sammlung der zerstreuten Deiber im Selbstengraben kommandieren.

Man hat leider manchmal den Eindruck: je weiter von der Front weg, desto härter — im progressiven Fortschritt — die jüammerliche Kleinlichkeit, der veragende Kleinmut, die echt „deutsche“ Streitsucht, der Verlast des großen Maßstabes, das Uebermaß des Materialismus. Es ist ja auch eigentlich ganz natürlich, daß da draußen ein ganz anderer Wind weht, als zu Hause. Aber heute nicht mehr, ob er morgen nicht unterm Haken liegt, was sich innerlich in diesen Gedanken abgeben hat — und das hat doch eigentlich ein Scherz da draußen getan — der hat eine abgeklärte, sittliche, sichnerer Heiterkeit über all das Schreckliche sich erlangt. Ich beneide oft angefüllt all der schändlichen, unwürdigen Teilerfahrungen in der Heimat, die uns von Tag zu Tag nervöser machen müssen, diese herrliche, abgeklärte Sehernde von draußen, die es erklährt macht, warum jeder von dort, trotz aller schrecklichen Erlebnisse, trotz aller Wälden und Gefahren, so rasch als möglich wieder hinaus an die Front verlangt, da ihm das heimliche Quängeln und Geranze zu Hause den Atem benimmt und den tiefsten Stel einflößt. Gewiß, nichts wäre verkehrter, als eine Verabneuerung zur Bornirtheit. Jeder Stand hat seine große Verdienste in dieser gewaltigen Zeit; jeder hat aber auch sein: Hörsprenger Exemplare, die die lange Dauer des Krieges aus dem Erdboden wie Unkraut emporschließen löst. Stadt und Land föhnen einander nichts vorwerfen: die Gemeinheit, die Gemeinlichkeit, der schämende Mangel jeglichen Gemeinns sind nicht an den Wäldern gebunden. Wir föhnen heute im Interesse des Durchhaltens nur von Herzen wünschen, daß es endlich den verantwortlichen Stellen gelingt, die richtigen Lehren aus den bisherigen Sünden und Fehlern in der Verteilung der Nahrungsmittel zu ziehen, daß sie reichlichstes und mit dem Blick auf das Ganze der Not der besten Wälden absehen und die Stimmung erzeugen, die allein das Durchhalten unbeschädigen föhnen Gerechtigkeit und dem Verdienst auf alle wie immer motivierten Zuwendungen besonderen Ruhmens an einzelne Produktionsstände schaffen. Gerade die Stände, die am meisten unter der Not der Zeit leiden, föhnen für die Wahrung ihrer Gerechtigkeit ein feines und tiefes Verständnis. Sie ertragen nichts Höheres, als das Gefühl, das Bewußtsein von der Verletzung dieser sozialen Gerechtigkeit, um einem Produktionsstande durch „Konjunktur“ eine Anfeuerung auf Kosten aller Anderen zu geben.

Wir machen heute die schwerste Zeit des furchtbaren Ringens durch. Aber wir föhnen es: wir werden sie mit Erfolg bestehen, zumal mit Hilfe unserer wackeren Bundesgenossen, von denen wir treue Erwerbung der eigenen Stille erwarten föhnen. Wir haben nur einen einzigen Feind, der uns wirklich überwinden kann: das sind wir selbst. Ich habe das schon einmal ausgesöhrt und die Entwidlung der Monate hat mir leider nur allzu recht gegeben. Die große deutsche Volkseele, die herrliche deutsche Tüchtigkeit hat eine böse Gegenerte, die dem deutschen Volke jahrhundertlang seine ganze politische Vertiefung nahm, die es schließlich zum Gespötte der Welt machte: Das ist die Streitsucht, die pebantierte Reichthabererei — die Karrikatur seines tiefen wissenschaftlichen Sinns, die politische Unfähigkeit und Kurzsichtigkeit, die vom blinden Personenkultus zum fanatischen Halse schwant und pendelt. Einen traugrigen Beweis

War einft ein Prinzföhen.

Roman von Erich Ebenstein.

39. Fortsetzung. Stadtdruck verboten.

„Mein armes Weib, was müßt du gelitten haben! Und mir nichts zu sagen! Ein Mensch wie Wälf! Alle Knochen im Leibe hätte ich ihm geschlagen.“

„Eben darum. Und du hingst doch von ihm ab.“ Lolo lächelte sich wieder unter Tränen. „Aber nun ist es ja vorüber, nun fangen wir ein neues Leben an. Und du sollst sehen, es wird schon alles recht werden.“

„Freu dich über die Großtödt!“ fragte er dang.

„Gewiß!“ lag sie tauer, „wirst du doch einen anderen und höfentlich besaglichen Wirtstagsbetrie dort finden!“

„Aber, du selbst, Prinzföhen — ohne Magd —“

„Ach, das ist ja nur für den Anfang. Und das Wirkliche macht mir doch Spöß! Du sollst sehen, wem hübsches Neßchen wir uns da wieder zusammenbauen! Im Grunde lebt man in der Großtödt noch freier als auf dem Lande.“

„Nemigens werden wir dort nach und nach wieder unter Menschen geben können.“

„Gewiß. Und das wird dir gut tun, mein armer Ehnfiedler!“

„Ich —“, er brach ab. Nein, sie sollte nie ahnen, wie wenig er sich dabei darunt machte und daß er es nur um ihre willen antriebte. Es hätte ihr sonst die Freude daran werden können.

In Wien mieteten sie eine kleine Gartenwohnung — eigentlich war sie nur in einem Spö mit drei Zimmerlichen Räumen und einer Fabrik dahinter — drei Treppen hoch, für die sie sechshundert Kronen bezahlen mußten.

Es bestand aus Zimmer, Kammer und Küche. Mit Miße brachte Lolo die Möbel darin unter.

Am gemüthlichsten war es dann in der Küche, die Lolo allerliebste mit selbstangefertigten buntgefärbten Leinwanddecken, ein paar Blaupflanzen und Küßen in ein wahres Puppenfüßchen veränderte.

Da wir kein Mädchen haben, können wir sie bestelle als Koch- und Speisezimmer Bediener und lassen dadurch an Heizung“, erklärte sie prallig, und Gisbert hatte wieder einmal Gelegenheit, einerseits ihr Talent im Ausföhmiden,

andererseits im glücklichen Umwandeln eines Mangels in einen Vorzug zu bewundern.

In der Tat fand er schon am ersten Abend, daß die mit Polstern und Decken verlebte Kachelküche in der Ofeneide eine äußerst besagliche Stöhrze abgab und daß der ganze Raum „riesig ansehnlich“ wirkte.

„Nun und wie war's im Bureau?“ fragte Lolo neugierig. „Du siehst ja förmlich neu belebt aus!“

„Bin ich auch“, gab er zu. „Die ganze Umgebung ist anders — gleichsam um einige Stöckwerke gehoben gegen Graz. Korab war auch sehr nett. Er meint, ich solle nur den Wälf nicht verlieren, wenn es anfangs viel zu tun gäbe und die Extraarbeit fast Geld nur Löh eintrage. Jedes Lob sei eben ein Wegel für die Zukunft.“

Korab ist unsere Vorlesung. Wie bin ich froh, daß du nun sozusagen unter seinen Augen arbeiten darfst. Er hat mir auch gleich gut gefallen.“

„Nun, das ist jedenfalls gelegentlich, denn er singt kein Lob in allen Tonarten. Nun aber sage mir, Prinzföhen, welche Einbride du gewonnen hast in deinem Gebiet? Ist es sehr viel teurer als in Graz? Wirst du mit unferem vorläufig nerminderten Wirtstagsbetrie auskommen können? Ich muß dir geföhnen, daß das augenblichlich meine einzige Sorge ist.“

„Dann schlage sie dir nur getroßt aus dem Kopf! Ich werde glänzend auskommen und habe mir schon alles genau eingeteilt. Wenn uns auch manches, das ich im Lotosöhnschen sozusagen umjost hätte, hier Geld föhrt, so ist es mit der Zenerung doch nicht so arg.“

Sie lachte und bejahte und auch in der Folge lag Gisbert, so oft er ähnliche Fragen stellte, nie etwas anderes als losgelose Heiterkeit in Lolos Gesicht.

Und doch war dies eine große Lüge, die viele kleine täglich im Gefolge hatte.

Denn in der Tat, wie Lolo sich rechnete und jeden Heller umdrehte — es wollte und wollte nicht reichen, obwohl sie soarumes Wirtstagsbetrie im ersten Jahr ihrer Ehe wahrlich von Grund aus gelernt hatte.

Die Tage im Lotosöhnschen kamen ihr jetzt manchmal wie eine Zeit schwebeligen Ueberflusses vor.

Wie waren Wälf und Eier bei den Nachbarn so hüßig gewesen, wie viele Gerichte hatten sie spielen bei Ausföhmgen aus dem Wälf geholt in Form von Schwämmen, Gro-

ber Pressbeeren! Und alle Gemise lieferte das Lieb Gärten!

Sie mußte jedes Suppenkraut teuer bezahlt werden. Sehr oft kam es vor, daß Lolo nun abends, wenn sie Gisberts gefunden Appetit und ihren geringen — ach! teuren — Buttervorrat verglich, plößlich mit lächelnder Miene erklärte, schon so überzät zu sein, daß sie unmöglich mehr essen könne — und dann mit knurrendem Magen zu Bett ging.

Auch die geliebten Zigaretten lagen ihr plößlich „nicht mehr gut“ und sie gab das Rauchen darum ganz auf.

Bei Tag, wenn sie allein dahinter war — Gisbert hatte hier Vor- und Nachmittagsdienst — zerbrach sie sich dann fendenlang den Kopf, wie sie es anstellen könnte, heimlich etwas zu verdienen, ohne daß es Gisberts Stellung schade und er eine Anfeuerung davon hätte.

Denn nur ihm keine Sorgen machen! Er war so froh und unerschöpflich jetzt in Bezug auf die Zukunft und hatte auch so viel zu tun, daß er die lange freie Zeit nicht nach mit solch kleinlichen Dingen vergöhrt haben sollte.

„Dafür bin ich da“, dachte Lolo. „Ich werde schon einen Ausweg finden.“

Defter erwog sie den Gedanken, Graf Hersfeld aufzusuchen und ihn um Rat zu fragen. Aber Gisbert hatte, als sie anfangs einmal vorklug, Hersfelds zu besuchen, sehr heftig abgelehnt.

„Nicht, so lange ich in solch elender, untergeordnet Stellung bin! Später, wenn es uns besser geht und mir erst wieder eine größere Wohnung halten können.“

Lolo begriff, er schämte sich gerade vor Hersfeld, bei gelegentlich nach Rodenbach kam und vielleicht dort von ihnen erzählt hätte.

Dann kam ihr plößlich ein Fingerzeig. Sie las in einer Zeitung ein Reuilliten „Winterreisen in Ratz“, das so mait und farhlos geschrieben war und nebenbei so viele Unrichtigkeit enthielt, daß Lolo ganz verwundert war, mit man zu etwas brauchen könnte.

Sie dachte, wie viel Interessantes und wichtig Original sie selbst im Laufe der Jahre dort erlebt hatte, wie viel Rechte sie besonders in solch streng verschloffenen Sarems vornehmer Türken gehabt, und versuchte, einiges davon niederzuschreiben.

(Fortsetzung folgt.)

für diese Analyse bietet z. B. auch die Art und Weise der Behandlung der Frage der Führung des U-Bootes und was damit direkt oder indirekt zusammenhängt. Aus reinem Patriotismus verfallt die Masse jetzt willkürlich Klatsch und Traus! Ist es nicht Wahnsinn, anzunehmen, daß es jemanden gäbe, der den Seeüber England zu verschören oder zu schonen versuche oder rate? Jetzt, im Moment der brutalsten Völkerverleumdung? Aus reinem Patriotismus zweifelt heute oft der Bruder an der Vaterlandsliebe des Bruders, da er sich nicht in einem bestimmten Göttergang verlohrt hat, der mit dem des Bruders miteman nicht ganz vereinbar ist. Gibt es aber im gewöhnlichen Leben einen vernünftigen Menschen, der daran zweifelt, daß derjenige wie ein Narr sich gebärdet, der dem Vaterland an der gefährlichsten Westseite — Argente rechts, Argente links — ins Gesicht peit, in die Hand beißt, ihn tragt und mißt? Zweifelt jemand daran, daß der, der mit dem Bergführer an der gefährlichsten Traverse, wo der kleinste Ruck den Sturz in den Abgrund bringt, Streiz anfängt und ihm den Spießel in den Rücken schlägt, wie ein Toller handelt? Aber in der Politik nimmt heute eine große Gefahr wirklicher deutscher Patrioten, an deren Vaterlandsliebe ich nicht einen Augenblick zweifle, unbegreiflicherweise ähnliche Manipulationen vor, „um das Vaterland zu retten“. Und mer anderer Meinung ist und die Politik „des wilden Stiers“ im deutschen Interesse für falsch hält, kommt auf die schwarze Seite der minder guten Vaterlandstreue.

Wärdte doch der gute Geist der deutschen Nation diese alte deutsche Ehrfurcht in diesen Tagen größter nationaler Not zur Verrentung, zur Erkenntnis des Notwendigen und Ertragslichen bringen! Später können und werden wir alles, was wir an Klagen, an Unzufriedenheit, an Kritik auf dem Herzen haben, frisch und frei und genügend rücksichtslos einander und den führenden an den Kopf werfen. Aber heute — vor einem dritten Winterkrieg — kann uns nur Einer den Sieg und die volle Friedensbereitschaft geben, die wir alle gleich ehrlich erheben, die absolute nationale Einigkeit um jeden Preis! Wer sie führt, wer durch Ausfaat von Mißtrauen und gegenseitiger Entwürdigung die Kampfesstimmung zerfallen läßt, der veründigt sich unglücklich an der Zukunft unseres Volkes. Ueber den wird eine spätere Zeit, in der man vielleicht viele Dinge und Personen ganz anders betrachten wird als heute, schweres Gericht abhalten. Für den Befragten ist die Uneinigkeit sehr schädlich, für den Befragten bedeutet sie Vernichtung und Kapitulation. Das deutsche Volk aber — davon bin ich jetzt überdrüssig wie von einem Evangelium — wird nicht kapitulieren sondern trotz alledem und alledem aushalten bis zu einem starken Frieden, der den fürchterlichen Opfern, die es heute bringt, entspricht, der ihm die höheren, d. h. nicht gleich papiermäßigen, sondern machtmächtigen Garantien gegen eine Wiederholung des furchtbarsten Ueberfalls einer ganzen Welt von Feinden für Generationen nach Westen und Osten schafft. Und so lange müssen wir einfach durchhalten, feste es, was es wolle! Denn es handelt sich um die Existenz des deutschen Volkes!

Die Lage in Rumänien unverändert.

Zeitweise Sperrung der rumänischen Grenze gegen Bulgarien. — Ein Protest der Konventionen gegen eine rumänisch-russische Militärkonvention.

T. U. Bukarest, 30. Juli. In diesen Tagen organisierten bulgarische Zuspähschreiber einen großen Bluff, der diese Korrespondenten auf den Holzweg führte. Allen russischen Blättern wurde der Auftrag erteilt, die Ankunft des neuen französischen Gesandten in Bukarest und die Ankunft der 60 Waggons Munition durch Rumänien zu einer maßlosen Agitation zu gebrauchen. Die ungläubigsten Alarmmeldungen wurden verbreitet. Am jeden Preis sollte die öffentliche Meinung glauben, daß eine Militärkonvention zwischen Rumänien und den Entente-mächten zustande gekommen und das Eintreten Rumäniens in den Krieg nur eine Frage von einigen Tagen wäre. Diese Schredensnachrichten verriethen nicht, auf die öffentliche Meinung einigen Eindruck zu machen. Nichter der Lage waren auch ernstlich besorgt. Der Bluff wurde von Late Joneacu organisiert und nur die seiner Verfügung stehenden Blätter beteiligten sich an dieser Kampagne. Die politische innere wie auswärtige Lage ist vollkommen unverändert. Mehrere politische Persönlichkeiten wurden freilich diese Woche vom König in Wien empfangen.

C. B. Wien, 31. Juli. Das „Neue Wiener Journal“ dröhelt aus Bukarest: Der letzte rumänische Minister hat beschlossene Sache, die politische innere wie auswärtige Lage in Rumänien für den Fall einzunehmen, daß die in Edinburgh stehenden großen russischen Armeen die Entscheidung eines gewissen militärischen Zieles forcieren sollten, dessen Ausübung die Neutralität Rumäniens schwer schädigen würde. Wenn die rumänische Regierung ernstlich für die Neutralität Rumäniens eintritt, werden die Russen darauf verzichten, diese Neutralität zu verletzen und dann ihre Truppen auf dem Seewege dorthin bringen, wo sie sie herzubringen beabsichtigen.

C. B. Wien, 31. Juli. Wie die „Wiener Aug. Ztg.“ aus Bukarest dröhelt, wurde dort amtlich bekanntgegeben, daß die rumänische Grenze gegen Bulgarien bis auf einige Zeit gesperrt werde. Der Grenzort Sibow, der Ausgang aus Bulgarien nach Rumänien war, ist gestern geschlossen worden.

C. B. Bukarest, 31. Juli. Das rumänische Handelsministerium hat in Belgrad-Laganan und Deutschland 80 000 Tonnen Kohlen eingekauft. Die Abförderung auf dem Donauweg hat bereits begonnen.

C. B. Bukarest, 31. Juli. „Steagu“, das Organ der Konventionen, meldet, daß das Entzwei der Entente sei, zwischen Rumänien und Russland eine militärische Konvention zu schaffen, welche der russischen Armee einen freien Weg durch die Dobrußja und Moldau bietet. Wir wissen nicht, sagt das Blatt, ob dies dem Viererbunde bereits gelungen ist oder nicht. Sicher ist aber, daß die Regierung kein Recht hat, mit fremden Staaten eine derartige Militärkonvention zu schließen. Laut Artikel 122 der Verfassung ist ein solcher Vertrag nur durch die Kaiserin und die Regierung der Kaiserin zu schließen. Jeder andere Vertrag ist gescheitert und würde mit einer Diktatur in Einklang zu bringen sein. Selbst der König kann nur mit Genehmigung des Parlamentes derartige Verträge schließen. Die konservative Partei hat ihre Wähler erfüllt, da sie die Regierung auf die Unmöglichkeit eines solchen Vertrages von vornherein aufmerksam gemacht hat. Die

Partei würde den Vertrag nicht als gesetzlich anerkennen und ihm gegenüber freie Hand behalten.

Rumänische Lebensmittel für Deutschland.
T. U. Bukarest, 31. Juli. Die rumänische Presse setzt die Beherrschung und Angriffe gegen Bratiano fort. Die rumänische „Dimineuta“ meldet, daß am Mittwoch 683 mit Lebensmitteln beladene Waggons nach Deutschland abgingen. Am Dienstag wurden aus Bukarest zwei mit Fleisch beladene Waggons nach Berlin geschickt. Außerdem warten noch große Mengen von Lebensmitteln und Rohmaterialien auf ihren Transport nach Deutschland.

Von der Westfront.

Die Maschinengewehrämpfe im Desoille-Wald.
C. B. Rotterdam, 31. Juli. Der Kriegsberichterstatter Gibbs des „Daily Telegraph“ veröffentlicht eine lebhaft Schilderung der riesigen Schwierigkeiten, auf die die Engländer bei dem Kampf um den Desoille-Wald immer wieder stoßen. Die Deutschen haben dort eine Menge vorzüglich gebauter Maschinengewehre aufgestellt, die den Engländern bei ihren Vorstoßversuchen immer wieder viel zu schaffen machen. Besonders schwer gestaltet sich der Kampf gegen die mitten im Wald gelegene Redoute, die die Engländer das Maschinengewehrhaus nennen. Daraus unterhalten die Deutschen ein ausgesprochenes getrocknetes Maschinengewehrfeuer mit fast absoluter Zielsicherheit für die Angreifer. Gibbs geht selbst die schwereren Verluste der Engländer zu und meint zum Schluß, es sei in den Briten umgelungen, die weltliche Wälder zu säubern, oder es sei fraglich, ob sie das gemannte Gelände werden halten können, ohne große Opfer zu bringen.

Der französische Bericht.

WTB. Paris, 31. Juli. Amtlicher Bericht vom 30. Juli nachmittags. In der Gegend von Chaumont zertrümmten die Franzosen eine deutsche Erkundungsabteilung südlich von Althons. Auf dem rechten Maasufer wurde ein deutscher Angriff auf eine Schanze an der Schlucht südlich von Fleury zurückgewiesen. Wir bombardierten in der ganzen Gegend von Fleury und am Waldhöfen von Baug und Jumin. Auf der übrigen Front verlief die Nacht ruhig.
Augsblen: In der Nacht vom 29. zum 30. Juli wurden von französischen Fliegern 40 Granaten von 120 Millimeter Kaliber auf Bahnhöfe in der Gegend von Nogon abgeworfen. Heute morgen bewahrte ein französisches Geschwader mit großkalibrigen Geschossen Bahnhof und militärische Anlagen von Willelm auf dem rechten Rheinufer.

Amtlicher Bericht vom Sonntag abend. An der Somme war der Tag durch eine Reihe von Kämpfen an den Frontteilen zwischen Höhe 139 nordwestlich Serocourt und dem Fluße gekennzeichnet. Andere Truppen gingen zum Angriff über und nahmen vormittags das ganze System der feindlichen Gräben in einer Tiefe von 500 bis 800 Meter. Wir gelangten an die Zugänge des Dorfes Maucraux. Wir halten das Geschütz nördlich der Station Hem, die Rennbahn nördlich von diesem Gehöft und die Ferme Monacu. Nachmittags brachen die Deutschen mit dem Gegenangriff hauptsächlich in der Gegend der Farm Monacu vor, wo der Kampf besonders heftigen Charakter annahm. Ueberall brach unser Feuer die Anstrengungen des Feindes und fügte ihm schwere Verluste zu. Wir behaupteten das eroberte Gebiet vollkommen und machten mehr als 200 Gefangene. Auf dem rechten Maasufer schlugen wir einen deutschen Angriff zurück, der sich gegen unsere Stellungen westlich von dem Werk Chiau-mont richtete. In den südlichsten Fleury, Baug und Chaptire war die Beschießung heftig. — An der übrigen Front fand die übliche Beschießung statt.

Der englische Bericht.

WTB. London, 30. Juli. Amtlich. Haag Bericht: Nachts bombardierten wir heftig die feindlichen Laufgräben und Befestigungen zwischen Ancre und Somme. Unser Feuer brachte ein feindliches Munitionsdepot in der Nähe von Courcellette zur Explosion.

WTB. London, 30. Juli. Amtlicher Bericht: Die Briten rühten heute früh mit den Franzosen zusammenwirkend an der Front im Walde von Desoille bis zur Somme östlich des Bauernhofes Materloo, des Waldes von Trones und des Bauernhofes Maltros vorwärts. Es wurden Fortschritte gemacht. Der Feind war sehr stark und muß in den heftigen Kämpfen schwere Verluste erlitten haben. Wir machten 52 Gefangene. Auch die Franzosen an unserem rechten Flügel brachten ihre Linien voran. In der Gegend von Bozieres, wo der Tag dazu verwendet wurde, das letzte Woche gemessene Gelände zu verstärken, keine Infanteriekämpfe. Geleit wurden drei feindliche Flugpläne zerstört, mehrere andere beschädigt und zum Landen gezwungen. Zwischen Ancre und der See nichts von Bedeutung.

Rußland.

Russische Vorbereitungen für den dritten Winterfeldzug.

C. B. Basel, 31. Juli. Der „Basler Anzeiger“ meldet aus Petersburg: Die ersten Abschlüsse Russlands für einen dritten Winterfeldzug werden in der Presse bekanntgegeben. Die Regierung hat die Verteilung der Munitionsfabrikationen von Oktober 1916 bis April 1917 in die Wege geleitet, moosn wieder für 45 Mill. Rubel auf Japan fallen.

Die Räumung von Brody.

C. B. Wien, 30. Juli. Nach der „Gazetta Boronna“ blieben in Brody von 20 000 Einwohnern kaum 6000 zurück. Die Weiter wurden rechtzeitig in Ruhe nach Lemberg verlegt, ebenso die Banken. Bei dem Trommelfeuer, das die Russen auf die einige Kilometer von der Stadt entfernte Front richteten, hatte man den Eindruck eines Erdbebens. Russische Fliegerbomben richteten unermesslichen Schaden an. Eine fiel in die Brauerei Kapelka.

Der amtliche russische Heeresbericht.

WTB. Petersburg, 31. Juli. Amtlicher Bericht vom 30. Juli nachmittags: An der Westfront war ein Geschwader von mehr als zwölf deutschen Flugzeugen über Dinaburg

ungefähr 40 Bomben ab. Zwölf von unseren Flugzeugen verjagten den Gegner. Ein deutsches Flugzeug wurde zum Abwurf gebracht. Wir hatten keine Verluste. Deftlich von Baranowitsch wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Die Flieger wurden gefangen genommen. Die Stellungen unserer Truppen auf dem rechten Sogob-Isser wurden weiter ausgebaut. In der Richtung auf Kowel, auf Brody und südlich des Dniestr machten unsere Truppen weitere Fortschritte und verfolgten den Feind.

An der Kaukasusfront wurden westlich von Gümlichshane zwei türkische Angriffe abgelenkt. In der Richtung auf Simas entzweiten wir den Türken wiederum eine Reihe besiegter Stellungen.

Italien.

Der italienische Bericht.

WTB. Rom, 31. Juli. Amtlicher Kriegsbericht vom 30. Juli: Im Saarina-Tale lebhaftes Tätigkeits der beiderseitigen Artillerien. Die ungarische desloß mußte fünfmal Gegenstände an, an denen ein besonders lebhafter Verkehr bemerkbar worden war. Auf der Hochfläche von Tomezza griff unsere Infanterie nach Artillerieunterstützung die feindlichen Linien an. Nördlich vom Monte Cimone entspann sich ein erbittertes Gefecht in einem durch mehrere Reihen von Gräben verteidigten und vor zahlreichem Hindernissen durchschnittenen, sehr düstern Gehölze. Unseren Truppen gelang es jedoch, einige Fortschritte zu machen. In der Tosana-Zone bemühten sich unsere Alpen in einer bewachsenen Höhe und verfolgten den Feind in das Travenanzes-Tal. Im Riesentale wurde ein feindlicher Angriffserfolg gegen unsere Stellungen an Monte Piano leicht zurückgeschlagen. Unsere großkalibrigen Geschütze bombardierten die Stadt Sillian im Drau-Tale. An der übrigen Front kein Ereignis von Bedeutung.

Schlimme Nachrichten aus Tripolis.

C. B. Lugano, 31. Juli. „Corriere della Sera“ spricht sich in einem längeren Bericht neuerdings sehr düster über die Lage in Tripolitanien aus. Er gesteht ein, daß die Italiener sich noch in den beiden Hauptstädten Tripolis und Misratah halten, die allerdings keine mit modernen Geschützen, Schützengraben, Schutzstellungen usw. nach der Handwerksart geschützt sind. Das ganze übrige Tripolis ist dagegen in den Händen der feindlichen Eingeborenen. Wie dazu von Reisenden, die eben aus Zintan nach der Schweiz gekommen sind, erzählt wird, werden auch diese beiden Plätze bereits regelmäßig von zahlreichen Arabern belagert. Zahlreiche Kriegsschiffe kreuzen vor Tripolis und Soms.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Barbarische Behandlung von Zivilinternierten in Frankreich.

T. U. Budapest, 31. Juli. Die Blätter veröffentlichten Briefe des früheren Abgeordneten Absolaten Baga, der bei Kriegsausbruch mit dem Grafen Arco in französische Gefangenschaft geraten war und noch interniert ist. In einem aus ihm datierten Schreiben wird über die Behandlung der Zivilinternierten durch Frankreich bitter geklagt. In den Einzelheiten werden abstoßende Bilder der französischen Nachsorge entworfen, die sich Wohlfeile zum Opfer gelohnt hat. Die Internierten werden eingekerkert und stehen bei schlechter Verpflegung dahin. Sie werden sogar ärger wie Vieh behandelt, da sie seit ihrer Internierung niemals ihre Fellen verlassen dürfen. Ein Abwehr verfiel in Wohnkammern. Bezeichnend sind folgende Stellen: Wie habe ich einst für die französische Nation geschworen, niemals hätte ich geglaubt, daß ein Volk mit so zahlreicher Bergangeneit zu derartigen Taten fähig wäre. In Ungarn werden die Franzosen nicht eingesperrt. Es ist ein Wunder, daß ich noch lebe. Weshalb fordern nicht die Neutralen, daß Frankreich die Grundregeln der Kultur einhält?

Die hiesige Presse fordert verschiedene Vergeltungsmahregeln gegen die in Unarnn sich aufhaltenden Angehörigen der Entente-mächten nach deutschem Muster und Internierung aller feindlichen Ausländer.

Eine englische Liga gegen den deutschen Kaiser.

C. B. Haag, 31. Juli. Reuter meldet aus London: Nach dem „Liverpool Express“ wird zurzeit eine Liga englischer Männer gegründet zu dem Zweck, den deutschen Kaiser und seine Mitgeschickten vor Gericht zu bringen und wegen Mordes an dem Kapitän Pratt und anderer Vergehen gegen das Völkerrecht zu bestrafen. Die Mitglieder der Liga müssen sich gegenseitig feierlich verpflichten, bei Neuwahlen jegliche Regierung zu bekämpfen, die sich weigert, in den Friedensvertrag die Klausel aufzunehmen, daß alle verantwortlichen Personen in Deutschland, deren Schuld bewiesen werden kann, zur Rechenschaft werden sollen. Die persönliche Bekämpfung der deutschen Militärsoll für immer eine Warnung für die ganze Welt bilden.

Ein türkischer General in Kraslau.

C. B. Kraslau, 30. Juli. Ein türkischer General mit 20 Offizieren durchfuhr Kraslau, von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt. Die türkischen Offiziere besichtigten das Schloß und die Kathedrale.

Halle und Umgebung.

Halle, den 1. August 1916.

Der erste August.

Das war der Tag, Der sich von jenem lang' verschloss'nen Tor Den morphen Kiesel los. Und donnernd Kraß Die mühsam eingeatmet'ne Luft hervor Und raus' und walg' sich fort lammengleich, Und raus' auch über dich, mein Heimatreich!
Das war der Tag, Der unter deutscher Fohk zum Ritter schlug, Das es sein Gut und Blut, sein Lehtes wag' Im Dienst der Wahrheit gegen Reich und Trug, Kämpf' weiter, deutsches Volk, kämpf' wie ein Leut! Und deinem Weibthate bleib' treu! Weib' treu!
Marka Zaka.

